

# Germanistik in Utrecht: eine Vorgeschichte

## **Abstract**

*This contribution gives an idea of the position of foreign languages at the University of Utrecht in the nineteenth century, when chairs in these languages and literatures were yet to be established.*

## 1 Einleitung

Als 1636 die Universität in Utrecht eröffnet wurde, gab es viel zu feiern. Zwei Prozessionen zogen unter dem Geläut der Stadtglocken von verschiedenen Standpunkten in der Stadt in Richtung des damals noch intakten Doms. Der eine Aufzug brach vom Gemein-dehaus am ‘de Plaets’ auf und der andere von der ‘Statenkamer’ am Janskerkhof. Diese zwei Züge symbolisierten einerseits die Tatsache, dass die Universität vom Sovereign, nämlich den Bezirken von Utrecht, gegründet wurde und andererseits, dass es eine städtische Universität war, finanziert durch die Stadt Utrecht. Dies bedeutete jedoch nicht, dass nicht von Beginn an probiert wurde, der Universität – oder Akademie, so wie sie verwirrender Weise auch genannt wurde – eine internationale Ausstrahlung zu verleihen. Während der Eröffnung am 26. März 1636 saßen dann auch vier deutsche Prinzen in der ersten Reihe und sie wurden ebenso als Erste in dem *Album Studiosorum* aufgezeichnet, das vom Vorsitzenden geführt wurde: Moritz, Eduard und Philipp von Böhmen (alle drei Söhne des Winterkönigs) und Hans Ludwig, Comes Palatinus beziehungsweise Pfalzgraf des Rheins und zugleich Herzog von Bayern und Zweibrücken. Kurz und gut, es war eine ganze Delegation aus den Nachbarländern anwesend.

Nun war das zwar teilweise Zufall, weil in Leiden die Pest geherrscht hatte und Prinzen mit großer politischer Zukunft waren es nicht, aber trotzdem zeigte dies schon bei der Gründung der Universität, dass die Bindung mit Deutschland stark war. Wir begegnen während des Ancien Régimes fortwährend Studenten aus dem gesamten deutschsprachigen Gebiet, vor allem auch aus protestantischen Gegenden. Wenn man eine beliebige Seite des *Album Studiosorum* aufschlägt, in diesem Fall 1727, dann sieht man zwei Studenten aus Lübeck und jeweils einen aus Wittenberg, Danzig, Lüneburg, Duisburg-Kleve, Bern, Bremen und Steinfurt.<sup>1</sup> Das bezieht sich nur auf *ein* willkürliches Jahr. Im Laufe des

---

<sup>1</sup> *Album Studiosorum Academiae Rheno-Trajectinae MDCXXXVI-MDCCCLXXXVI* (Utrecht 1886). Es geht hier um eine Indikation. Dieses Verzeichnis ist auf Grund unterschiedlicher Gründe unzuverlässig. Im Folgenden wird Literatur über eine Anzahl Utrechter Gelehrten und über die Utrechter Universität zitiert. Weitere Literatur ist in der Bibliographie bezüglich der Geschichte der Universität Utrecht (BiGUU: Bibli-

achtzehnten Jahrhunderts nimmt dies ab, weil sich die politische Situation in Deutschland selbst sehr verbessert hat und weil die Niederlande weniger anziehend werden. Die Blütezeit ist vorbei. Ab dem achtzehnten Jahrhundert sind wohl noch reichlich kalvinistische Theologen anwesend, die mit einem Stipendium des *Stipendium Bernardinum* nach Utrecht kommen, ein Stipendium, das speziell für ungarische und westfälische Studenten gedacht ist.<sup>2</sup>

Beziehungen zu der deutschsprachigen Welt gab es folglich genug. Nicht nur Studenten kamen nach Utrecht, sondern es wurden auch Professoren aus Deutschland angeworben. In der frühmodernen Zeit bestanden vor allem Kontakte mit protestantischen Universitäten. Duker zum Beispiel, Professor für Geschichte und Rhetorik, kam aus der Stadt Unna in Westfalen, Rau aus Herborn dozierte Hebräisch und Östliche Sprachen und Hahn aus Heidelberg unterrichtete Physik. Und dieser gab es einige. Ende des neunzehnten Jahrhunderts – als die Ausweitung der deutschen Wissenschaft enorm war – waren deutsche Professoren besonders im medizinischen Sektor sehr gefragt. Namentlich die Wiener Schule hatte damals in der Chirurgie Einfluss und das haben wir Professoren wie Salzer, Von Eiselberg und Narath zu verdanken. Und einer der größten Gelehrten aus Utrecht, der Gründer der niederländischen Pharmakologie Rudolf Magnus, kam auch aus Heidelberg.

## 2 Sprach- und andere Meister

Aber nun zurück zu Deutsch als Fachgebiet. Natürlich bestand ein solches während des Ancien Régimes nicht, als die Universität noch hauptsächlich eine Institution darstellte, die für eine humanistische, im starken Maß auf den Klassikern basierende Bildung der Elite beabsichtigt war. Wohl konnte man an diesen Universitäten auch immer Personen finden, die in der Jugend eine Art Zeitvertreib sahen, um diesen später nutzbringend in der echten großen Welt gebrauchen zu können. So gab es Reit- und Tanzlehrer und in diesem Zusammenhang müssen auch die modernen Sprachen betrachtet werden. Meistens ging es dabei um Französisch und besonders auch Italienisch, weil vor allem letztgenannte Sprache natürlich von großem Nutzen war, wenn ein Student seine ‘Grand Tour’ zur Wiege der klassischen Kultur machte. Diese sogenannten Sprachen- oder Sprachmeister wurden von der Universität offensichtlich als wichtig erachtet, denn manche erhielten einen Zuschuss. Wie schon gesagt, unterrichteten die meisten Italienisch, aber 1656 wurde ein gewisser Christiaan Graevius aus Alendorf, Hassus genannt – folglich aus Hessen stammend, aber derzeit in Westfalen verbleibend – autorisiert, ‘Latijnsche, Hoochduytsche, Fransche, Italiaense ende Spaense talen Edelluyden ende andere

---

ografie betreffende de Geschiedenis van de Universiteit Utrecht) zu finden: <http://www.library.uu.nl/biguu/>. An der Universität Utrecht Promovierte können über das digitale *Album Promotorum* gefunden werden: <http://dap.library.uu.nl/>.

<sup>2</sup> Für eine Geschichte des Stipendium Bernardinum und einer Liste der Stipendiaten und deren Herkunftsländern siehe: Veen, S.D van (1911): *Het Stipendium Bernardinum. Geschiedenis eener Utrechtsche academie-beurs*. Utrecht.

studeerende jeught te institueren'<sup>3</sup> [‘lateinische, hochdeutsche, französische, italienische und spanische Sprachen Edelleuten und anderer studierender Jugend zu dozieren’]. Ein richtiger Polyglott also, dieser Graevius. Er erhielt dafür kein Gehalt, wohl aber eine einmalige Auszahlung über 150 Gulden. Das ist übrigens das einzige Mal, dass in den Quellen von einem Sprachmeister gesprochen wird, der auch Deutsch doziert.

Nach der Napoleonischen Ära wurde es ernsthafter in Angriff genommen. Die Universität Utrecht wurde eine staatliche Universität und so wie die anderen niederländischen Universitäten neu strukturiert. Die Geisteswissenschaften wurden geteilt und die Naturphilosophie wurde von dort verschoben und in der neuen Fakultät der Naturwissenschaften untergebracht. Die Geisteswissenschaftler waren wieder unter sich. Das bedeutete jedoch nicht, dass sich die Ausrichtung änderte. Die Fakultät bekam fünf Professoren und war hauptsächlich noch auf klassische Bildung ausgerichtet. Die Zusammenstellung der Lehraufträge änderte sich im Laufe des neunzehnten Jahrhunderts, aber die modernen Sprachen gehörten immer noch nicht dazu. Nur die niederländische Sprache wurde nun zum ersten Mal mit einem einzelnen und eigenen Lehrstuhl ausgestattet. Inhaltlich stellte all dies im Schnitt nicht sehr viel dar. Der erste, der aus diesem Lehrauftrag etwas machte, war Willem Gerard Brill (1811-1896), der 1859 in Utrecht auf den Lehrstuhl berufen wurde. Er hatte sich schon als Lehrer an verschiedenen Gymnasien mit einer niederländischen Grammatik beschäftigt, die er für unterschiedliche Unterrichtstypen bearbeitet hatte. 1846 veröffentlichte Brill eine *Hollandsche spraakleer* [‘Holländische Sprachlehre’], die er danach für unterschiedliche Unterrichtstypen in verschiedenen Editionen herausgab. Des weiteren schrieb er Betrachtungen über Grammatiken des Französischen und Englischen, die von anderen publiziert worden waren. Seine Inspiration fand er jedoch vor allem in Deutschland. Jacob Grimm war einer seiner Helden, aber auch und besonders J.C.A. Heyse, von dem er eine *Hoogduitsche Spraakleer* [‘Hochdeutsche Sprachlehre’] herausgab.<sup>4</sup>

Als 1876 endlich ein neues Gesetz zum akademischen Unterricht verabschiedet wurde, wurde damit auch die Anzahl der Fächer und Lehrstühle erweitert. Damit wurde Spezialisierung möglich. Nach Brills Ruhestand 1882 wurde sein Lehrstuhl in Niederländische Sprach- und Literaturwissenschaft, Altgermanische und Vergleichende Sprachwissenschaft und die Anfänge des Sanskrits aufgeteilt. Dies wurde von J.H. Gallée unterrichtet, der sich hauptsächlich auf das Gotische und Angelsächsische konzentrierte. Weiterhin hatte er Interesse für das Sächsische und für die Volkskunde oder Folklore. Dem modernen Deutsch schenkte er kaum oder keine Beachtung.<sup>5</sup>

---

<sup>3</sup> Kernkamp, G.W. (ed.) (1936): *Acta et Decreta Senatus/Vroedschapsresoluties* I Utrecht. 328-329.

<sup>4</sup> Driel, L. van (1999): ‘Willem Gerard Brill: tot dienstbare wetenschap geroepen’. In: Dorsman, L.J. (ed.): *Beroep op de wetenschap. Utrechtse geleerden tussen universiteit en samenleving 1850-1940*. Utrecht. 33-35; Brill, W.G. (1846): *Hollandsche Spraakleer*. Leiden.; Brill, W.G. (1855): *Hoogduitsche spraakleer*, naar de 5de uitgave van Heyse’s uitvoerig leerboek, met de opstellen van H. A. Hamelberg. Zutphen; Neuauflage (und bearbeitet von C.A. Sicherer) 1861.

<sup>5</sup> Schaars, A.H.G. (2002): ‘Johan Hendrik Gallée 1847-1908: Nedersaksisch pionier’. In: *Biografisch woordenboek Gelderland: bekende en onbekende mannen en vrouwen uit de Gelderse geschiedenis*, Teil 3. Hilversum. 54-56.

### 3 Professoren

Trotzdem war die deutsche Sprache kein völlig vergessenes Terrain. Wie in der frühmodernen Zeit war nach Napoleons Abzug durchaus die Rede von Neuerungen auf dem Gebiet der modernen Sprachen und zwar in Form von sogenannten Professuren. Die Funktion eines Professors der Fremdsprachen war wörtlich in dem Verfassungsbeschluss von 1815 umschrieben, ein Königlicher Beschluss, der den akademischen Unterricht regelte. Es ging dabei um Anstellungen, die vom Minister genehmigt werden mussten. Der Status dieser Professoren der modernen Sprachen ist jedoch nicht ganz deutlich. Es ging freilich um mehr als das, was die Sprachmeister früher getan hatten, wenn wir uns auch nicht allzu viel darunter vorstellen müssen. Es ist auch nicht klar, wie sie bezahlt wurden. Anfänglich bestand jedoch durchaus eine bezahlte Anstellung; wir wissen beispielsweise von einem Professor der italienischen Sprache, dass er 400 Gulden pro Jahr erhielt. Nach 1829, als der gesamte niederländische akademische Unterricht in gefährliches finanzielles Fahrwasser geraten war, wurde die Bezahlung dann auch eingestellt und die Professoren verdienten lediglich an den Studenten, die sie direkt bezahlten. Die Vorlesungen wurden selbstverständlich zu Hause und nicht an universitären Lokalitäten gehalten. Aber dies war für einen großen Teil der Hochschullehrer ein übliches *Procedere*.

Der erste Professor der deutschen Sprache war Justus Heinrich Koch (1766-1846).<sup>6</sup> Koch stammte aus Hornbach in der Pfalz und hatte sich 1788 mit einem Stipendium des oben erwähnten *Stipendium Bernardinum* in Utrecht als Theologiestudent immatrikuliert. Ob er auch Pfarrer gewesen ist, weiß ich nicht, aber die Funktionen häuften sich auf jeden Fall bei ihm. 1803 war er Lehrer der Lateinischen Schule geworden und daneben 1805 zum Kustos der Universitätsbibliothek ernannt worden. 1825 wurde Koch weiterhin als Professor der 'hochdeutschen Sprache' angestellt. Im Jahr darauf erhielt er von der Universität Utrecht den Titel eines Ehrendoktors. Im Jahrbuch der Universität wird als Titel seiner Vorlesungen genannt: *Linguae Germanicae grammaticam et historiam literariam interpretatur*. Dies unterscheidet sich insofern von seinen Nachfolgern, als die Sprachwissenschaft neben der Literaturwissenschaft im Titel der Vorlesung genannt wird.<sup>7</sup>

Kochs Nachfolger war Jens Jensen Dodt, eher bekannt als Dodt aus Flensburg, wo er auch tatsächlich geboren war. Dodt kam als Hauslehrer in die Niederlande und trat gänzlich in Kochs Fußspuren. Auch er dozierte einige Jahre an der Lateinischen Schule, und

---

<sup>6</sup> Grosheide, D./Monna,A.D.A./ Pesch, P.N.G. (1986): Vier eeuwen Universiteitsbibliotheek Utrecht. Deel 1: de eerste drie eeuwen. Utrecht. 155-156.

<sup>7</sup> *Utrechtsche Studenten Almanak* des Jahres 1830, 73. In demselben Almanach steht ein bemerkenswerter Beitrag mit dem Titel „Academische Historiën“ („Akademische Geschichten“). Es ist eine in einem quasi Niederländisch des siebzehnten Jahrhunderts geschriebene Version der gebräuchlichen akademischen „Erlebnisse“ des Studienjahres 1828-1829. Es geht darum, dass „sommige [studenten] den heimelicken wensch queecken, als ofte een Scandinavisch voorleeser aan de jongelingschap moght toegevoeght worden, uit oirsaecke van den ontglimmenden ijver omtrent de Noordelicke spraecken, alhier bij veelen uyt ons ontsteecken, sind eenigh tijdtverloop“ („manche Studenten den heimlichen Wunsch hegen, dass ein skandinavischer 'Vorleser' der 'Jünglingschaft' beitreten solle, auf Grund des bezüglich der nördlichen Sprachen aufglänzenden Eifers, der hier seit einiger Zeit viele von uns erfasst hat.“) Weil dies nicht realisiert wird, müssen die Studenten „tot schadeloosheid van dat ghemis“ („zur Entschädigung dieses Mangels“) mit „het Germaens overwaeyssel eener konstklonteringhe“ („dem germanischen Überbleibsel einer konstklonteringhe“) auskommen.

zwar als Deutschlehrer, und auch er war in der Universitätsbibliothek tätig.<sup>8</sup> Von 1842 bis zu seinem Tod 1847 war er Professor des Deutschen. Dodt veröffentlichte Beiträge zur Geschichte, hauptsächlich der von Utrecht, aber er schrieb 1825 auch eine *Beknopte Hoogduitsche Spraakkunst* ('Kurzgefasste Hochdeutsche Grammatik').

Von Dodts Nachfolger Julius Heinrich Hisgen (1802, Emmerich) sind mir keine Publikationen auf dem Gebiet der deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft bekannt; wohl übersetzte er ein Werk des bekannten Utrechter Philosophen Cornelis Opzoomer über Edmund Burke ins Deutsche. Auch er erhielt von der philologischen und philosophischen Fakultät einen Ehrendoktor, und zwar 1865. Hisgen war Lehrer des Hochdeutschen am Städtischen Gymnasium. Über seinen Unterricht lernen wir etwas mehr aus den *Series* und aus dem *Utrechtsche Studenten Almanak*. Hisgen wohnte auf der Runnebaan, die zu dieser Zeit am Beginn der Nieuwegracht lag, wo heute die Nieuwegracht auf den Trans stößt, und hielt dort seine Vorlesungen. Ich werde einige Beispiele vorstellen: 1852 unterrichtete er 'Deutsche Sprache und Deutsche Literaturwissenschaft ab dem achtzehnten Jahrhundert' ('Litteras Germanicas et Litterarum Germanicarum historiam, inde a seculo XVIII exponat'); 1860 behandelte er freitagabends um sechs Uhr Goethes Faust; 1866 unterrichtete er diesen laut dem Universitätsalmanach wieder (oder noch immer), aber nun in dem kleinen Auditorium der Universität.<sup>9</sup> Ein Jahr später hielt er diese Vorlesung in seinem Haus an der Choorstraat, wohin er offensichtlich umgezogen war. Auffallend ist, dass Hisgen auch nach dem neuen Gesetz bezüglich des Akademischen Unterrichts 1876 mit der Universität verbunden blieb, nun aber als Privatdozent. Damals behandelte er 'eenige uitgezochte werken der voornaamste Duitsche schrijvers, benevens de geschiedenis der Duitsche Letterkunde van af de 18<sup>e</sup> eeuw' ['einige ausgewählte Werke der wichtigsten deutschen Autoren, nebst der Geschichte der Deutschen Literatur ab dem 18. Jahrhundert'].<sup>10</sup>

Interessanter ist jedoch sein Nachfolger Ludwig Wirth (1847-?). Hisgen starb 1884 in Düsseldorf und offensichtlich blieb seine Stelle unbesetzt, denn erst vier Jahre später finden wir im Archiv einen Briefwechsel zwischen der philologischen Fakultät, in Person des Hochschullehrers des Lateinischen C.M. Francken, und Gallée.<sup>11</sup> Es ging darum, dass Wirth darum gebeten hatte, sich als Privatdozent betätigen zu dürfen, aber das Kuratorium war diesbezüglich nicht sehr zuversichtlich. Die Zeiten hatten sich geändert und auch ein Privatdozent konnte nicht ohne Weiteres zugelassen werden. Der erwähnte Ludwig Wirth hatte in Leipzig mit einem Kapitel aus einem Buch *Der Stil der Oster- und Passionsspiele*<sup>12</sup> promoviert. Soweit die Fakultät beurteilen konnte, beruhte das Werk auf methodi-

---

<sup>8</sup> Grosheide, D/ Monna, A.D.A /Pesch, P.N.G. (1986): Vier eeuwen Universiteitsbibliotheek Utrecht. Deel 1: de eerste drie eeuwen. Utrecht. 172-174; Monna, A.D.A. (1994): 'Jens Jensen Dodt van Flensburg (1795-1847), uitgever van historische bronnen'. In: *Utrechtsche biografieën : levensbeschrijvingen van bekende en onbekende Utrechters*, 1. Utrecht. 52-56.

<sup>9</sup> *Utrechtsche studenten-almanak* des Jahres 1866, 42.

<sup>10</sup> Siehe für Seine Vorlesungen als Privatdozent u.a. der *Utrechtsche studenten-almanak* ab 1876.

<sup>11</sup> Diese Korrespondenz befindet sich in dem Utrechter Archiv, den Archiven der Fakultäten der Reichsuniversität Utrecht, dem Archiv der philologischen und philosophischen Fakultät: Zugangsnummer 292.2, Nummer 515, *Eingegangene Berichte und ausgehenden Urschriften, Faculteit aan curatoren*. 30. Mai 1888 und 1. Juni 1888.

<sup>12</sup> Wirth, Ludwig (1888): *Der Stil der Oster- und Passionsspiele bis zum 15. Jahrhundert incl.*. Halle a.S.

schen Ausgangspunkten, an denen nichts zu bemängeln war, nur hätte sie lieber ein Urteil über das gesamte Buch geben wollen. Aus dem als Dissertation dienenden Kapitel erwies sich nämlich nicht, dass Wirth ‘voldoende wetenschappelijke bekwaamheid’ [‘ausreichend wissenschaftliche Fähigkeit’] besaß, um als Privatdozent der gesamten Deutschen Sprach- und Literaturwissenschaft tätig zu sein. Seine Aufträge sollten eventuell auf die neuere Sprach- und Literaturwissenschaft beschränkt bleiben.<sup>13</sup>

Von Leipzig aus, wo die Promotion Wirths stattgefunden hatte, kam die Nachricht, dass es hier um eine ‘Forderung der Wissenschaft’ ging, damit man einem nicht mehr jungen Gelehrten der Dokortitel geben werden konnte. Merkwürdigerweise befindet sich in demselben Archiv auch ein Beitrag von Gallée, datierend vom 1. Juni 1888, also einen Tag später, in dem er eine Beurteilung des gesamten Buches wiedergibt. Gallée fand es ein ‘zeer degelijk werk’ [‘sehr solides Werk’], handelnd von ‘een zeer uitgebreid gebied’ [‘einem sehr umfangreichen Gebiet’] und er sprach von einer ‘uitstekende methode’ [‘ausgezeichneten Methode’]. Das Schlussurteil lautete, dass ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der Literaturwissenschaft gelungen war und dass Wirth es verdiente, als Privatdozent empfohlen zu werden. Auch über Grammatik hatte Wirth etwas zu berichten, auch wenn er auf Grund seiner anderen Untersuchungen nicht in der Lage war, darüber selbstständige Beiträge zu liefern. Laut Gallée war eine Beschränkung auf das Mittel- und Hochdeutsch nicht nötig. Wirth wurde als Privatdozent zugelassen und dozierte laut dem Almanach die deutsche Literaturgeschichte sowie Klopstock, Wieland, den Göttinger Dichterbund und Lessing. Besonders auf Wieland ging er ausführlich ein. Wirth war Lehrer am städtischen Gymnasium und wurde dort 1893 auf eigene Bitte hin ehrenvoll ‘wegens zenuwachtigheid’ [‘auf Grund von Nervosität’] entlassen.<sup>14</sup>

#### 4 Eine merkwürdige Lücke

Die Universität Utrecht hatte zu dieser Zeit immer noch keinen Hochschullehrer in einer modernen Fremdsprache. Groningen hatte sowohl für Deutsch als auch für Französisch und Englisch einen Hochschullehrer. Für Deutsch war dies der bekannte Barend Sijmons, der 1878 Privatdozent und 1881 Hochschullehrer geworden war. Er hatte einen umfangreichen Lehrauftrag, nämlich Gotisch, Angelsächsisch, Mittelhochdeutsch, Vergleichende Indogermanische Sprachwissenschaft und eine zeitlang auch Sanskrit. Das Wichtigste war jedoch die Hochdeutsche Sprach- und Literaturwissenschaft.<sup>15</sup>

---

<sup>13</sup> Wirth hat auch mehr publiziert: J. Leopold H. Junior /L. Wirth (1879): *Nederlandsch-Hoogduitsche homoniemen, paroniemen en synoniemen voor de hoogste klassen van H.B.scholen en gymnasiën en voor eigen studie*. Breda.; weiterhin einen *Leitfaden für den Unterricht in der deutschen Sprache*. Breda 1884.

<sup>14</sup> *Utrechts Nieuwsblad*, 23-05-1893, Seite 3. Es gab an dem Gymnasium Probleme, worüber in dem Bericht des Gemeinderates gesagt wird, dass er in dieser Frage zum Sündenbock gemacht wurde, Vgl. auch *Utrechts Nieuwsblad* 11-05-1894: Wirth wurde auf königlichen Beschluss eine Rente von 700 Gulden gewährt. Wirth ist auch Vorsitzender der Deutschen Vereins gewesen. Im Übrigen ist noch zu erwähnen, dass Wirth der Vater Herman Felix Wirths war, der 1935 mit Heinrich Himmler das deutsche Ahnenerbe gründete.

<sup>15</sup> Wilde, Inge de (2007): *Werk maakt het bestaan draaglijk*. Barend Sijmons (1853-1935). Groningen. 18.

In Utrecht kam Ende Januar 1908 Bewegung in die Entwicklung der Fakultät. In einem Brief vom 30. Januar 1908 von der Fakultät an das Kuratorium ging es um die Frage, die die Kuratoren Ende des Jahres 1907 berührt hatten, nämlich die Gründung eines Lehrstuhls Pädagogik.<sup>16</sup> Das war an sich schon interessant, weil es hier um eine theoretische Vertiefung für Studenten ging, die beabsichtigten, dem Unterricht zu folgen. Die Fakultät legte dar, dass es sich um eine kompliziertere Frage handelte, als die Kuratoren dachten, weil verschiedene Fächer nun einmal mit verschiedenen pädagogischen Problemen zu tun hatten. Klassische Philologie zu unterrichten war nun einmal etwas anderes, als Physik an Schüler zu vermitteln. Die Frage des Lehrstuhls Pädagogik wurde von der Fakultät als 'behartenswaardig' ['befolgenswert'] erachtet, aber, so behauptete sie, ging es dabei 'toch niet [om] een zóó dringende eisch van het oogenblik' ['doch nicht um eine so dringende und aktuelle Forderung']. Viel dringender war nämlich der Archäologieunterricht und deren Hilfswissenschaften. Hatte die Fakultät darüber nicht schon 1905, 1906 und 1907 korrespondiert? Aber das war noch nicht alles. 'Daar is nog een andere merkwaardige leemte in het *literarisch* onderwijs' ['Es gibt noch eine andere merkwürdige Lücke in dem literarischen Unterricht'], so schrieb die Fakultät, 'waarop wij het onzen plicht rekenen de aandacht van Curatoren te vestigen, in de hoop dat ook daarin, zij het niet aanstonds dan toch van *lieverlede* zal voorzien kunnen worden' ['worauf wir es als unsere Pflicht sehen, die Aufmerksamkeit der Kuratoren zu lenken, in der Hoffnung, dass auch dem, sei es nicht sogleich, so doch allmählich, abgeholfen wird']. Die Fakultät wies darauf hin, dass im Gegensatz zu den meisten anderen Universitäten so gut wie kein Unterricht in den modernen Sprachen und ihren Literaturwissenschaften statt fand. Besonders im Hinblick auf die Praxis erschien es der Fakultät als 'Anachronismus', dass die oben genannten Fächer in Utrecht nicht auf dem Programm standen. Vorläufig konnten dies vielleicht noch Professoren übernehmen, aber es musste etwas passieren. War dies nun schlau und taktisch oder simpel und naiv? Wahrscheinlich war Ersteres der Fall, denn es war bekannt, dass Gallée ernsthaft krank war. Eine Woche später, Anfang Februar 1908, sollte er, erst 60 Jahre alt, sterben. Zwei Wochen später schon, am 15. Februar, sandten die Kuratoren einen Brief, in dem sie ihr Beileid zu Gallées Tod ausdrückten und in dem sie zugleich die Fakultät baten, über die entstandene freie Stelle nachzudenken.

Die Antwort der Fakultät kam am 21. März. Angesichts der Nachfrage der Studenten und der Zusammenstellung des Dozentenkollegiums wollte die Fakultät den Nachdruck auf die germanische Philologie legen und insbesondere suchte die Fakultät jemanden von 'overwegend letterkundige richting' ['überwiegend literaturwissenschaftlicher Richtung'], jemanden, der 'steunende op een breeden, degelijken grondslag van Indo-Germaansche en Germaansche taalwetenschap, de bestudering en de diepere kennis van de letterkunde en het leven der Germaansche volkeren tot het middelpunt zijner werkzaamheid maakt' ['sich stützend auf eine breite solide Grundlage des Indogermanischen und der germanischen Sprachwissenschaft, das Studium und die tiefere Kenntnis der Literaturwissen-

---

<sup>16</sup> Die gesamte nachfolgende Korrespondenz befindet sich in: *Het Utrechts Archief*, Archiv des Kuratoriums der Reichsuniversität Utrecht, Zugangsnummer 59, Nummer 16, Eingegangene Berichte und ausgehenden Urschriften.

schaft sowie das Leben der germanischen Völker zum Mittelpunkt seiner Tätigkeit macht’].

In diese Richtung wollte die Fakultät jemanden suchen und dabei kam als Erster der Amsterdamer Hochschullehrer R.C. Boer auf die Kandidatenliste. Eigentlich hätte sie am liebsten Sijmons gehabt und bei diesem hatten sie offensichtlich auch nachgefragt, denn in dem Brief stand Folgendes über ihn: ‘...van wie ons gebleken is dat hij Groningen niet wenst te verlaten’ [‘von dem sich uns gezeigt hat, dass er nicht den Wunsch hegt, Groningen zu verlassen’]. Also stand Boer aus Amsterdam auf Nummer eins, besonders auch, weil dieser dasselbe dozierte wie Gallée plus das Sanskrit, das Gallée mitten in seiner Professur an jemand anderen übertragen hatte. Als zweiter stand Frantzen auf der Kandidatenliste. Über ihn wurde gesagt, dass er sich auf Grund seiner geschäftigen Amtstätigkeiten als Gymnasiallehrer und als Privatdozent der Amsterdamer Universität noch wenig hätte profilieren können. Aber, wurde dabei gesagt, wendete er eine ‘gezonde philologische methode’ [‘gesunde philologische Methode’] und eine ‘scherpzinnige kritiek’ [‘scharfsinnige Kritik’] an. Frantzen verfügte außerdem über umfangreiches Wissen, hatte ein gutes Gedächtnis, war ein guter Dozent und hatte einen ‘opwekkende omgang’ [‘anregenden Umgang’]. Weiterhin wies die Fakultät darauf hin, dass mit seiner Benennung vielleicht ein erster Schritt zu einer Vertretung der ‘nieuwere talen en literatuur’ [‘neueren Sprachen und Literatur’] in der Fakultät gemacht werden konnte. Als dritte standen ex aequo drei Personen auf der Liste: Kern aus Groningen, Kluiver vom ‘Wörterbuch der Niederländischen Sprache’ und der Slawist N. van Wijk.

Die Empfehlungen der Fakultät wurden schon am 23. März während der Konferenz der Kuratoren besprochen.<sup>17</sup> Die Kuratoren einigten sich schnell, dass diese Empfehlungen unverändert dem Minister vorgelegt werden sollte, aber beschlossen doch, selbst erst bei Boer nachzufragen, der eigentlich schon nach Utrecht kommen wollte. In der Versammlung am 18. April war inzwischen klar geworden, dass Boer nicht kam und der Präsident des Kuratoriums Roëll schlug vor, Frantzen bei dem Minister vorzuschlagen und ihm dieselben Lehraufträge wie Gallée zu geben, ‘...met uitzondering van het Indo-Germaansch, maar daarenboven in het Hoogduitsch, voor welk vak dr. Frantzen privaaticent is aan de gemeentelijke Universiteit te Amsterdam’ [‘mit Ausnahme des Indogermanischen, aber darüber hinaus des Hochdeutschen, für welches Dr. Frantzen Privatdozent an der städtischen Universität in Amsterdam ist’]. Der Hochschullehrer Caland sollte dann gebeten werden, das Indogermanische dazuzunehmen.

Damit konnte die Fakultät selbstverständlich ‘zeer goed medegaan’ [‘sehr gut leben’] und das Kuratorium schlug dem Minister dann auch vor, Frantzen dazu zu ernennen, in a) den Prinzipien der Vergleichenden Germanischen Sprachwissenschaft, b) den Alten Sprachen und der Literaturwissenschaft der germanischen Völker und c) der Hochdeutschen Sprach- und Literaturwissenschaft für ein Jahresgehalt von fünftausend Gulden zu unterrichten. Die fünftausend waren eine Forderung Frantzens selbst, denn es wurde ihm

---

<sup>17</sup> *Het Utrechts Archief*, Archiv des Kuratoriums der Reichsuniversität Utrecht, Zugangsnummer 59, Protokoll der Konferenz des Kuratoriums, 13 (1908).

offensichtlich weniger geboten. Selbst mit den fünftausend Gulden sollte er in seiner Funktion als Lehrer und Privatdozent noch Einbußen erleiden. Aber er wollte sich nun gerne völlig der Wissenschaft widmen und dafür nahm er Gehaltskürzungen in Kauf. In einer komplizierten Argumentation wies das Kuratorium den Minister darauf hin, dass dieser alles in allem günstiger mit dieser Lösung davon kommen würde.<sup>18</sup> Am 21. September 1908 – wie gebräuchlich seiner Antrittsrede vorangehend – wurde Frantzen vom Kuratorium vereidigt. Endlich hatte Utrecht, vielleicht zufällig, einen Hochschullehrer Deutsch.

---

<sup>18</sup> Protokoll Kuratorium, 18. Mai 1908.

